

## **Wols - Gvoon - ein künstlerischer Parcours zweier Biografien – Erfolg alleine kann einen Lebensweg kaum ersetzen**

"Aufgabe von Kunst ist es heute, Chaos in die Ordnung zu bringen."  
Theodor W. Adorno, aus *Minima Moralia*

Im Jahre 1951 erschien Theodor W. Adornos „*Minima Moralia*“. Genau in diesem Jahr starb der deutsche Fotograf, Maler und Grafiker Wols (Alfred Otto Wolfgang Schulze). Mit Wols (Alfred Otto Wolfgang Schulze) skizziert sich ein Künstlerschicksal aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die biografischen Eckdaten des Künstlers lesen sich folgendermaßen: Wols ist 1913 in Berlin geboren, von den Nationalsozialisten vertrieben, in Spanien eingesperrt und ausgewiesen, und in der französischen Republik ins Internierungslager gesteckt worden. Durch seine eigene Biographie bedingt war Wols in seinem künstlerischen Schaffen stets in einem offenen, fragenden bzw. dialektischen künstlerischen Diskurs manifestiert. Die Kunst zeichnet so bei ihm das Paradoxon des Politischen wie Apolitischen in seiner Biografie ab. Komprimiert man unter Berücksichtigung aller verfügbaren Informationen über den Künstler Wols die Umstände seines Schaffens, die damaligen historischen Gegebenheiten, seine Einstellungen aus den gesellschaftlichen Beobachtungen heraus, sowie die kunstgeschichtliche und geistesgeschichtliche Entwicklung seiner Zeit, dann erscheint einem das eingangs erwähnte Zitat von Adorno als Subsummierung von Wols künstlerischer Arbeit. ‚Chaos in die Ordnung zu bringen‘ bedeutet hier, der figurativen formal streng orientierten Malerei mitsamt ihrer vermeintlichen Ordnung einen Abstraktionsgrad bis hin zu einer völlig neuen Bildsprache entgegenzusetzen. Wols ist einer der wichtigsten Wegbereiter und Vertreter des Tachismus und des Informel. Beides sind Bewegungen, die einen freien malerischen Duktus entstehen ließen und unregelmäßigen sowie organischen Formen auf Leinwänden ihren ‚Entfaltungsraum‘ gaben.

Mit Gvoon (Arthur Schmidt) formuliert sich nunmehr ein eher atypisches Künstlerschicksal aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, angesiedelt zwischen Ost- und Westdeutschland: 1961 in Essen, Borbeck, geboren, aufgewachsen in Ostberlin, in der DDR politisch verfolgt, inhaftiert und 1980 ausgewiesen, studierte er 1982 bis 1988 an der Hochschule der Künste Berlin bei Prof. Martin Engelmann freie Malerei.

Bertolt Brecht war es, der in einer Replik auf den Dichter Paul Celan schrieb: "Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist - Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt?" Arthur Schmidt hat nach eigenen Angaben biografisch bedingt lange Zeit „schwermütige“ Bilder gemalt. Über einen langen Zeitraum war das Erlebte aus der Zeit der DDR-Inhaftierung bildbestimmend in der Weise, dass sich die Farbigkeit der Bilder (Gesamtkolorit, Schwerpunkte, Kontraste) in einem dunklen Farbspektrum aufhielt. Arthur Schmidt stellte in gegenstandsloser Malweise dem eigenen Erlebten etwas Abstrahiertes entgegen, was Banalitäten in der Bildsprache sowie in der Bildrezeption keine Chance auf ihre Entstehung gab. Arthurs Schmidt alias Gvoon entwickelte stattdessen ein sensibles Malgeflecht von Zeichen, Worten, Zahlen und gegenständlich-abstrahierten Fragmenten, um sich so künstlerisch Ausdruck zu verschaffen über das Erlebte.

Das eben Erwähnte charakterisiert Arthur Schmidt in seinem künstlerischen Tun jedoch nur bis zu einem bestimmten Zeitpunkt. Wieder durch biografische Ereignisse hervorgerufen, wie beispielsweise durch die Geburt seines Sohnes, änderte sich seine Einstellung zur Kunst. Die Arbeiten wurden fortan weniger ‚düster‘ in ihren Farb- und Bildkompositionen und bekamen einen anderen Rhythmus, die Bilder einen anderen Malduktus. Darüber hinaus schuf Arthur Schmidt neben der Malerei auch künstlerische Werke in den Gattungen Fotografie, Video und Performance. Der Öffentlichkeit bekannt wurde Arthur Schmidt in den 90er Jahren mit seinen Medienkunst-Arbeiten, die als raumgreifende interaktive Installationen auf Bewegungen der Besucher reagierten. Neben digital gemalten Bildern schuf er mit diesen Medienkunstwerken komplett neue Texturen für virtuelle Strukturen, Begriffe wie Vervielfältigung, Morphen, Sampeln, sind den Medienkunstwerken Gvoons immanent.

Im Gegensatz zum Malakt war die Arbeitssituation bei den Medienkunstprojekten für Gvoon eine gänzlich andere: Während die Malerei in Einzelarbeit entsteht, entstanden die Medienkunst-Installationen und Medienkunstperformances im Kollektiv, also in Teamarbeit. Copy-Paste als

künstlerisches Mittel ist in der Malerei nicht möglich, während es in der digitalen Kunst eines ihrer Charakteristika ist. Arthur Schmidt machte nach der Periode der Medienkunst-Performances wieder den Schritt hin zur Malerei, der jedoch inhaltlich wie formal keinesfalls als Rückschritt zu verstehen ist. Weiße Malhintergründe bestimmen ab jetzt die Leinwand und ihnen wird vom Künstler mit Bedacht Raum und Wirkungsgrad gelassen im Bild. Die malerische wie abstrahiert-figurative Farbdichte umschließt nicht mehr die gesamte Leinwand. Gvoon gewährt seinen Bildwelten somit malerischen Freiraum und verzichtet ganz bewusst auf die Dichte des Dargestellten.

2007 begann Arthur Schmidt in Köln, 150 Bilder an öffentlichen Plätzen auszusetzen, und gab sie somit zur „Adoption“ möglichen Rezipienten frei. Dadurch verortete er seine Kunst neu, und erweiterte ihren Radius um den des Stadtraumes und um den der Psychogeographie. Die Kunst wurde somit in einem für sie völlig neuen Bezugsrahmen, dem des Urbanen, eingebettet. Eine Performativität des Kunstwerkes liegt hier in der Positionierung im Stadtraum und damit verbundenen gleichzeitigen Aufforderung, als ‚Finder‘ sich des Bildes anzunehmen und darüber hinaus sogar mit seinem Erschaffer in Verbindung zu treten, da auf der Rückseite des Bildes der Kontakt von Arthur Schmidt angegeben war. Der Finder war aufgefordert, sich selbst zu portraituren mit dem gefundenen Kunstwerk, um das Foto davon dann, in einem weiteren performativen Moment an Gvoon zu schicken.

Wenden wir uns resümierend noch einmal dem Titel dieses Essays zu:

Wols - Gvoon - ein künstlerischer Parcours zweier Biografien – Erfolg alleine kann einen Lebensweg kaum ersetzen

Beiden Künstlern gemeinsam ist die Ablehnung einer organisierten Formstruktur im Bild. Beide Künstler verwenden keine festen Kompositionsregeln, um so zu einer neuen Formsprache und Bildsprache zu gelangen. Während Wols jedoch oftmals kleinformatisch arbeitete, verwendet Arthur Schmidt neben den kleinformatischen auch größere Leinwandformate für seine Malerei.

In Wols malerischem Werk kommen freie Improvisationen und Abstraktionen vor. Als Maler lässt Wols seine Kunst spontan und direkt entstehen, dem Moment des Zufalls kommt hier eine entscheidende Rolle zu. Ähnlich verhält es sich bei Arthur Schmidts künstlerischem Werk und obwohl beide zwei völlig verschiedenen Zeitdekaden zugehörig sind, tun sich doch überraschende Gemeinsamkeiten auf: Der Versuch, das Nichtsagbare des Erlebten im Sinne Berthold Brechts und Paul Celans auf die Leinwand zu bringen. Im Falle Arthur Schmidts bedeutet dies sogar, sich selbst und seiner Malerei ein neues Ankommen (bezogen auf den Akt des Aussetzens und des Gefundenwerdens der Bilder) zu ermöglichen und auch hier kommt dem Zufall eine große Bedeutsamkeit zu. Ob dies ein entropischer oder negentropischer Zufall sein wird für Gvoon und seine ausgesetzten Werke bleibt abzuwarten. Denn, um mit Seneca dieses Essay abzuschließen: „Nicht alle, die am Ziel ankommen, sind am Start losgelaufen.“ Die Auseinandersetzung mit sich selbst und dem eigenen Erlebten ist Mitbestandteil des künstlerischen Schaffensprozesses bei Wols und Gvoon und ermöglicht überhaupt erst die Formulierung einer eigenen künstlerischen Position. Darüber hinaus impliziert die Formulierung einer eigenen künstlerischen Position auch noch andere inhaltliche Ebenen des künstlerischen Ausdrucks, die bei beiden Künstlern vorzufinden sind.

Aboli Lion  
Dezember 2009